

Natur und Landschaft

Nutria – ein Neubürger im Lanker Rheinbogen und am Niederrhein

von Franz-Josef Jürgens

Tiere aus fremden Faunenbereichen, die seit der Entdeckung Amerikas durch menschliche Hilfe einen neuen Lebensraum besiedeln und sich erfolgreich fortpflanzen, werden heute als „Neozoen“ bezeichnet. Solche etablierten Neubürger müssen allerdings 25 Jahre bzw. in drei Generationen in ihrer neuen Heimat ihre Überlebensfähigkeit unter Beweis gestellt haben. Auch in Meerbusch begegnen uns derartige Neozoen. Oft sieht man ihnen ihre Herkunft jedoch nicht mehr an. Hier wäre vor allem der zu Jagdzwecken ehemals eingebürgerte Fasan zu nennen. Wenn er auch bereits in den Annalen Karls des Großen als selten gehaltenes Gehege-Tier Erwähnung findet, so begann seine eigentliche Einbürgerung in unserer Region frühestens vor 150–200 Jahren. Die heute weit verbreitete, aus Südosteuropa stammende Türkentaube fand erst nach dem letzten Weltkrieg ihren Weg zu uns. Zu einem der populärsten Neubürger der letzten Jahre am oberen Niederrhein gehört die Nilgans.

Auch durch Menschen ausgesetzte Säugetiere konnten sich teilweise etablieren. Geradezu ein Lehrbeispiel stellt die 1905 bei Prag ausgesetzte Bisamratte dar. Ihre Vermehrung und Ausbreitung schritt so zügig voran, dass sie bereits 1915 erstmals in Bayern beobachtet werden konnte. Farmhaltungen mit verbundener Freilassung in vielen Teilen Europas führten bald zu einer flächendeckenden Besiedlung in Deutschland. Hier bei uns am Niederrhein wird sie mittlerweile nahezu an jedem Gewässer angetroffen.

Der Bisamratte aus Nordamerika folgte die hier in diesem Aufsatz behandelte Nutria aus Südamerika, die ebenfalls aus der Familie der Nagetiere stammt. Die Nutria zählt zu den Biberratten. Das äußerlich an einen Biber erinnernde und plump erscheinende Tier hat ein Körpergewicht von 4 bis 8 kg. Die orangefarbenen Schneidezähne sind außerordentlich stark ausgebildet und in der Regel gut sichtbar. Sie erinnern an ein Bibergebiss. Die Kopfform erscheint stumpf und die Oberlippe ist in auffälliger Weise gespalten. Die Ohren sind klein, jedoch deutlich hervortretend. Als ein

deutliches Merkmal gegenüber anderen, ebenfalls diesen Lebensraum bevorzugenden Säugetieren, wie Fischotter, Biber und Bisamratte, haben die Nutrias einen beschuppten Schwanz. An den Hinterfüßen befinden sich Schwimmhäute. Sie sind ausgezeichnete Schwimmer und sollen bis zu fünf Minuten tauchen können. Bei ihren Landgängen wirken sie dagegen plump, können aber bei Gefahr dennoch rasch laufen. Als Besonderheit sitzen die Zitzen seitlich ziemlich hoch am Körper. Abgesehen von den nackten Füßen bedeckt ein langes, variabel gefärbtes Grannenhaar (gelbgrau bis schwarz) mit einer dichten graubraunen Unterwolle den Körper. Die Mundhöhle ist hinter den Nagezähnen verschließbar.



Nutrias waren ursprünglich im subtropischen und gemäßigten Südamerika beheimatet. Dort leben sie in Brasilien, Paraguay, Uruguay, Argentinien und Chile. Wegen ihres begehrten Pelzwerkes waren sie jedoch starker Verfolgung ausgesetzt und wurden teilweise bereits im 19. Jahrhundert in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet ausgerottet. So soll bereits 1830 ein Hutmacher in Buenos Aires erstmalig auf die Idee gekommen sein, Nutrias in Farmen zur Pelzgewinnung zu züchten. Das feine Sumpfbiberhaar ließ sich nämlich gut zu feinen Filzen für die Hutindustrie verarbeiten. Die Farmhaltung begann allerdings erst 100 Jahre später zu boomen und breitete sich nicht nur über Europa aus, sondern auch in Nordamerika, Asien, Afrika und den Mittleren Osten.

Erste europäische Nutriafarmen sollen Ende des 19. Jahrhunderts bereits in Frankreich entstanden sein. Dort gelangten schon zu dieser Zeit die ersten Tiere in die freie Wildbahn. In der Camar-

que wurden sie 1945 angesiedelt, um die Vegetation in den Fischteichen kurz zu halten. In England dagegen wurde der Appetit der Nutrias weit weniger geschätzt. Auf der Grundlage einer organisierten Bekämpfungsaktion wurde 1986 dort die Nutria ausgerottet. Die größten frei lebenden Populationen dürften gegenwärtig in Frankreich existieren.

In Deutschland begann die Farmhaltung 1926. Zu Anfang der 1930er-Jahre gab es die ersten Meldungen über frei lebende Nutrias. Das rapide Ansteigen der Farmhaltung führte automatisch durch entwichene Tiere zur weiteren Ansiedlung von Nutrias an geeigneten Gewässern in verschiedenen Landschaften Deutschlands. Diese waren allerdings meist nur von kurzer Dauer, da die frostempfindlichen Tiere strengere Winter nicht überlebten. Bereits im Jahre 1960 vermutete man einen Bestand von 5.000 frei lebenden Tieren in der alten Bundesrepublik. 1957 tauchten Farmflüchtlinge bei Meiersberg im Kreis Düsseldorf-Mettmann auf. Weitere zeitweilige Vorkommen gab es im Raum Aachen. So wurden von 1968–1973 über 3.000 Nutrias im Flussgebiet der Rur gefangen.

Wegen fehlendem Beobachtungsmaterial können leider keine genauen Angaben über den Nutria-Bestand hier im Rhein-Kreis Neuss und speziell im Meerbuscher Norden gemacht werden. Allerdings werden seit Anfang der 1990er-Jahre stark zunehmende Nutriabestände am gesamten linksrheinischen Niederrhein, in den Kreisen Kleve, Wesel, der Stadt Krefeld, dem Rhein-Kreis Neuss, der Stadt Düsseldorf und noch weiter südlich registriert. Rechtsrheinisch ist die Ausbreitung der Nutriabestände bisher weniger flächendeckend. Für die weitere Ausbreitung der Nutria-Bestände spielt der Rhein mit seinen zahlreichen Zuflüssen eine große Rolle. Vereinzelt wurden aber auch Überlandwanderungen der Nutrias festgestellt.

Die starke Ausbreitung der Bestände auch an der Meerbuscher Rheinfront wird von mehreren Faktoren begünstigt. Die Nutrias haben keine natürlichen Feinde, eine hohe Fortpflanzungsrate, die milden Winter der letzten Jahre verhinderten Erfrierungen und das Verhungern der Bestände. Bedingt durch ihre vegetarische Lebensweise suchen die Nutrias sich auch Nahrung auf den umliegenden Feldern. Zunehmend werden Klagen über Fressschäden an landwirtschaftlichen Kul-

turen von der Landwirtschaft geführt. Betroffen von den Schäden können nahezu alle landwirtschaftlichen Nutzpflanzen sein. Zum Beispiel: Kartoffeln, Mais, Getreide, Zuckerrüben, aber auch Gemüsekulturen. Des Weiteren richten Nutrias durch das Graben ihrer Baue in den Uferbereichen Schäden an Bächen, Gräben, Teichen und Deichen an, die so stark sein können, dass eine Bekämpfung der Nutrias nötig wird. Da Nutrias nicht unter das Bundesjagdgesetz fallen, ist für die Bekämpfung eine besondere Abschuss- oder Fanggenehmigung erforderlich. Die Jäger können dem Problem mit Fallen in verschiedenster Technik kaum Herr werden und sind daher zum Abschuss der Tiere gezwungen. Die nachfolgenden Zahlen lassen erahnen, wie groß die Nutriabestände inzwischen sind. So wurden beispielsweise im Kreis Kleve im Jahr 2014 2.500 und in der Stadt Krefeld 98 Nutrias erlegt.

Hier im Gebiet des früheren Amtes Lank kennen wir Nutriavorkommen an nahezu allen Gewässern in den Niederungen der alten Rheinarme, in den Bruchgebieten, insbesondere im Bereich des Ilvericher Bruches, am Mühlenbach, im Raum Lank-Latum inzwischen auch im Naturschutzgebiet Buersbach an der Stadtgrenze in Richtung Krefeld-Stratum. Hier im Lanker Rheinbogen, im Gebiet des früheren Amtes Lank wurden im Jahre 2014 ca. 140 Nutrias erlegt. Hinzu kommt noch eine unbekannte Zahl an Fallwild. Angaben zum gesamten Nutriabestand in unserem Gebiet können wegen fehlender Beobachtungen und Zählungen nicht gemacht werden. Gesicherte Bestandsdaten, die eine Abschätzung der aktuellen Populationen ermöglichen, existieren nicht. Die Art ist inzwischen ein fester Bestandteil der heimischen Fauna. Alle gewonnenen Erkenntnisse sprechen dafür, dass der Nutriabestand sich hier im Lanker Rheinbogen, wie am ganzen Niederrhein, stark erhöhen und weiter ausbreiten wird.

Literatur und Quellen:

Friedrich-Karl Holtmeier: Tiere in der Landschaft – Einfluss und ökologische Bedeutung, 1. Auflage, 2002

Jahrbuch Kreis Wesel, 2002, Rolf Bräseke, Nutria Tierische Neubürger in NRW – Naturschutz in NRW 2/07De

Der örtlichen Jägerschaft danke ich für Informationen und Hinweise.